

Philosophie

Aristoteles, Topik. Die Lehrschriften herausgegeben, übertragen und in ihrer Entstehung erläutert von Dr. Paul Gohlke. Paderborn 1952, Schöningh. Brosch. DM 12.—

Die Topik übertrug hier ein Forscher ins Deutsche, der bekannt ist wegen seiner lebendigen Aristoteleskenntnis und auch wegen mancher Kontroversen um seine Aristotelesdeutung (vgl. z. B. Archiv f. Philosophie, Heft 3/4; 4/2). Fehler im Aristotelesbilde W. Jaegers glaubte der Vf. feststellen zu können wegen dessen Vernachlässigung der Topik (vgl. Gohlke, Aus der Entstehungsgeschichte der Aristotelischen Metaphysik, 1924; Jahrbuch über d. Forsch. der klass. Altertumswissenschaft, 220, 283; Hermes 63 [1928] 457). In der Einleitung zu vorliegender Übersetzung (5—22) weist der Vf. vor allem auf die Entstehungsgeschichte der Topik hin (vgl. dazu auch die vielen diesbezüglichen Hinweise der Erläuterungen S. 321 bis 364). Daß die Topik aus Einzeluntersuchungen hervorging, schließt der Vf. aus der Tatsache, daß Diogenes die einzelnen Bücher als Sonderschriften ausführt (15). Die Entwicklung, bei der sich vier Schichten klar abheben, wird auch durch innere Kriterien bezeugt (15—17). Diese Erkenntnisse bedeuten gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der geistigen Persönlichkeit des Stagiriten. Entworfen ist die Topik dem geistigen Hochland platonischer Dialektik, wie dies deutlich wird in den BB. 3—6. Deshalb ist es verständlich, daß die Bande, die den Schüler mit dem Meister verbinden, in der Topik noch recht eng sind. Die geistige Bindung an Platon zeichnet sich ab durch die Stellung zur Ideenlehre (8; 334 Anm. 48, 49; 341 Anm. 85 u. a.), in der Lehre von den drei Seelenteilen (9; 331 Anm. 37 u. a.) und endlich im Fehlen der ethischen „*μεσότης*“ (9; 329 Anm. 26). Die flüssige Übersetzung (23—320) gibt in klarer Sprache die Gedanken des Aristoteles verständlich wieder. Daß für den Interpreten Aristoteles sprachlich wie auch inhaltlich oft schwer faßbar ist und damit ein Grund ist für manche philologischen wie philosophischen Schwächen und zu Kontroversen, gehört gleichsam zu jenen Selbstverständlichkeiten, die auch durchaus auf vorliegende Übertragung samt ihren Erläuterungen zutreffen. Sie im einzelnen aufzuzählen, ist hier nicht der Ort. Wenn aber Gohlke Aristoteles „den Philosophen zurückgeben“ will (vgl. Aristoteles und sein Werk, Paderborn 1948; 5, 6), hätte man aus dieser Zielsetzung heraus „nach all den tausend kleinen und kleinlichen Erörterungen“ (365) wenigstens einen ganz kurzen Hinweis in die „geschichtliche Weite“ wohlthuend empfunden und zugleich anregend für mehr philologisch orientierte Aristotelesliebhaber. Denn in der problemgeschichtlichen Schau wird die außerordent-

liche Fruchtbarkeit des Schöpfers der Logik, die wir heute als „nicht-elementare Logik“ kennzeichnen, erst recht sichtbar. Man denkt hier auch an die Auseinandersetzung um die aristotelische Logik, die z. B. verknüpft ist mit den Namen Port Royal, Descartes (vgl. Gilson, E., René Descartes, Discours de la méthode. Texte et Commentaire, Paris 1925), Hegel (Wissenschaft der Logik). Wenn endlich der geniale Interpret aristotelischer Logik, Alexander von Aphrodisias, bekennt, Ziel und Zweck aller dialektischer Bemühungen sei „τὸ περὶ βουλοῦσθαι“ als dem höchsten Wert für den Menschen (CAG II 6,8), dann ist dies nicht nur ein glanzvolles Zeugnis für die ethische Kraft aristotelisch-platonischer Geistigkeit, sondern verdient auch unsere Beachtung, denen Rückbesinnung auf die Voraussetzungen abendländischer Kultur zur Lebensfrage überhaupt geworden ist.

K. Ennen S. J.

Zwiespältiges Dasein. Die existentielle Ontologie von Hegel bis Heidegger. Von Jakob Hommes. (363 S.) Freiburg 1953, Herder. Geb. DM 19,80.

An Literatur über Existenzphilosophie ist wahrlich kein Mangel, und doch wird man das Buch von Hommes „Zwiespältiges Dasein“, wegen seiner Grundorientierung und Aufhellung der existentialen Ontologie begrüßen. Es ist richtig gesehen, wenn H. in der Zeichnung der Entwicklung des 19. Jahrhunderts vom Nihilismus, vom Aufstand gegen die Metaphysik seinen Ausgang nimmt; soll doch im „Nichts dieser heiligen Nacht“ der Zugang zum Sein erobert werden. Auch die Tendenz ist richtig, Heidegger nicht zu sehr im christlichen Sinne zu deuten. Wo der menschliche Sinn alles Seins im Sinne Heideggers erschlossen wird, fallen lehrreiche Auseinandersetzungen mit andersgearteten Deutungen ab. Das Sein alles Seienden wird ausschließlich von der menschlichen Tat aus gesehen. „Der Mensch kann das ihm begegnende Seiende nur aus einer innersten Selbstgegriffenheit heraus verstehen.“ Die bei Heidegger propagierte Ontologie als menschliche Innerlichkeit führt zur Aufhellung der existentialen Ontologie in ihren Grundzügen im 19. Jahrhundert, bei Hegel, Kierkegaard und beim späten Schelling, sodann bei Feuerbach, Marx, Nietzsche und Dilthey. Man sieht daraus, wie stark die Motive des späteren Denkens schon vorgezeichnet sind, bei Feuerbach als Tätigkeit des Menschgottes, in soziologisch-politischer Fassung bei Marx, als Wille zur Macht bei Nietzsche, als absolute Geschichtlichkeit des Daseins bei Dilthey. Der Verfasser zeigt in eindringenden Analysen auf, was die existentielle Ontologie für die Entdeckung des geschichtlichen Menschen bedeutet und beleuchtet den Unterschied zur abendländischen Tradition. Derselbe Vergleich trägt zum Verständnis der im letzten Abschnitt be-